



Mitten in der Bundesstadt: Der blinde Extremsportler und Buchautor

Steven Mack auf dem Berner Bärenplatz nach dem Interview mit der Plattform J. Foto: Noemi Hodler

DAS ZWEITE BUCH VOM «BLINDGÄNGER»

Blinder Autor Steven Mack gesteht: «Ich möchte sehen, sehen, sehen»

Vor 20 Jahren stürzte der damals 20-jährige Extremsportler Steven Mack bei einem Pendelsprung 150 Meter in die Tiefe – und überlebte blind. Heute, mit 40, ist er weiterhin ein leidenschaftlicher Kletterer, Paralympics-Hoffnung und Autor. In seinem neuen Buch «Der Goldfahrer» erzählt er, wie ihm Fremde ihre intimsten Geschichten anvertrauen – weil er sie hören kann. Ein Gespräch über Liebe, Schwäche und die Freiheit, die entsteht, wenn man nicht andere verantwortlich macht.

von Peter Wäch

Wir wollten Steven Mack eigentlich an der Bushaltestelle «Bärenplatz» abholen. Doch als wir unten zur Eingangstüre der Redaktion gehen, steht er bereits da – ein soeben an der Tramhaltestelle kennengelernter Begleiter hat ihn geführt. Mack wirkt konzentriert, freundlich und zugänglich. Seit seinem schweren Unfall vor 20 Jahren ist er blind. Es wird ein intimes Gespräch, das niemanden auf dem Set unberührt lässt, auch gerade deshalb, weil Steven nie den Eindruck erweckt, man müsse mit ihm Mitleid haben.

Herzlich willkommen im Zentrum. Du warst Extremsportler, heute bist du Buchautor. Dein neues Buch heisst «Der Goldfahrer – Das neue Buch des Blindgängers». Viele kennen dich noch vom ersten Buch. Was hat es mit dem Titel und der «Goldkarte» auf sich?

Steven Mack: Die Goldkarte ist mein Begleitausweis der SBB für Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen. Wenn ich den habe, kann ich jemanden gratis mitnehmen, wenn ich ein Ticket habe – oder umgekehrt. Praktisch sieht das so aus: Ich steige ohne eigenes Ticket in den Zug, lerne jemanden kennen, wir tun so, als wären wir zusammen unterwegs. Ich zeige meinen Ausweis, die andere Person ihr Billett – fertig. Es ist ein bisschen tricky, aber sehr menschlich. Das Buch ist voll von solchen echten Zug-Geschichten.

Du bist jetzt 40 geworden. Vor 20 Jahren ist der Unfall auf der Ganterbrücke im Wallis passiert. Dein Bruder war dabei und hat gesehen, wie du gestürzt bist.

Ja, das berührt mich immer noch tief. Man spricht immer von meinem Unfall, meinem Trauma, meiner Verletzung. Aber alle, die da oben gestanden sind – mein Bruder, die Freunde, die Kollegen –, die haben etwas ganz Schreckliches mit angesehen. Das wird viel zu wenig thematisiert.

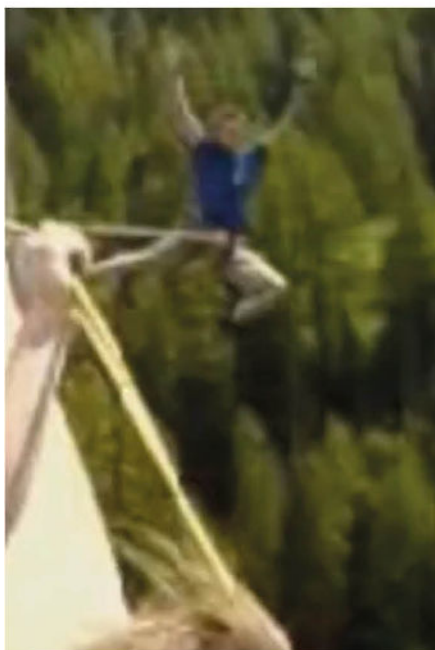
Wie haben es die Menschen verarbeitet?

Mein Bruder hat das auf seine Art verarbeitet: Er hat viel gearbeitet, mir Möbel gebaut, mir geholfen. Aber ob er je mit jemandem richtig darüber gesprochen hat oder eine Therapie gemacht hat, weiss ich nicht. Es ist ein Trauma, das nicht nur den trifft, der fällt – sondern alle, die zusehen müssen. →

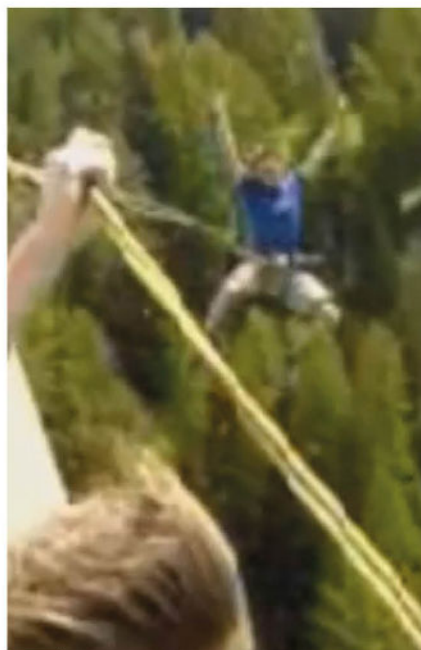


SEHEN SIE

ZÄME IM ZÄNTRUM
MIT STEVEN MACK



Blick in den Abgrund: Ein Springer im freien Fall an der 150 Meter



hohen Ganterbrücke im Wallis. Am 28. Mai 2006 rissen hier während eines Pendelsprungs die Seile des Extremsportlers Steven Mack, was zu seinem tragischen Absturz führte. Fotos: zvg



Trotz schwerster Verletzungen und des Verlustes seines Augenlichts fand Steven Mack ins Leben zurück. Der Gehstock wurde nach fast 40 Knochenbrüchen zu seinem treuen Begleiter auf dem Weg zurück in die Mobilität.

Wie war die erste Zeit für dich nach dem Unfall? Du warst Hochbauzeichner in der Lehre.

Mit 20 war es für mich überraschend spannend. Ich bin in einer völlig neuen Welt aufgewacht. Plötzlich musste ich alles neu lernen: Schuhbinden, Kochen, Reisen. Ich habe meinen Freunden damals gesagt, das sei eine grosse Bereicherung. Ich lerne Dinge, die in keinem Studium vorkommen – den Umgang mit Trauer, Schmerz, Angst, Verlust und Schwäche. Heute ist es teilweise schwieriger, weil ich eine Frau haben und mit ihren Kindern lebe und nicht mehr der schnelle, unkomplizierte Mann sein kann, der mal eben zum Flughafen fährt oder in der Bäckerei Gipfeli kauft.

Du suchst weiterhin Herausforderungen – zum Beispiel beim Klettern.

Ja, ich klettere blind in der Halle und auch am Fels. Mit einem Guide, der mir über Funk die Griffe ansagt. Ich «sehe» mit den Händen – wie mit einem Scheibenwischer-System. In der Halle ist es einfacher, weil die Griffe positiv aus der Wand kommen. Am Fels ist es schwieriger wegen der natürlichen Struktur. Ich trainiere intensiv, die Paralympics sind ein grosses Ziel.

Im Buch geht es um viele intensive Begegnungen in Zügen. Eine der berührendsten ist die mit «Pharao», einem muskulösen Ex-Häftling.

Das war eines der stärksten Erlebnisse der letzten 20 Jahre. Mitten in der Nacht im Zug erzählt mir dieser gangstermässige Typ, wie sein Vater die Mutter mit dem Messer bedroht und die Kinder immer schlägt – und sagt dann ganz ruhig: «Ich liebe diesen Mann.» Er kommt aus Ägypten, sein Vater war in der Drogen-Szene. Für ihn war die harte Erziehung Liebe. Das hat mich tief berührt, weil es so authentisch war. Er trägt keinen Groll – das befreit ihn.

Es gibt auch die Begegnung mit einer Prostituierten im Niederdorf und mit Alf, der das Klinefelter-Syndrom (XXY) hat.

Die Frau hat gesagt: «Ich bin Nutte» – nicht «eine Nutte». Das hat mich berührt, weil sie sich nicht distanziert hat. Bei Alf war es ähnlich: Er hat mit 50 seine Diagnose bekommen, eine zweite Pubertät durchgemacht und mir sein Herz ausgeschüttet. Weil ich meine Schwäche (den Stock) nicht verstecken kann, trauen sich →



Steven Mack kopfüber an einem Seil – eine Aufnahme aus der Zeit, als der Zürcher Extremsportler die Welt noch mit eigenen Augen sah. Wenig später veränderte ein folgenschwerer Seilriss an der Ganterbrücke sein Leben für immer.



Jung, wild und unbeschwert: Steven Mack mit markantem rotem Helm am Berg. Das Foto zeigt den damals sehenden Schweizer in seinen Zwanzigern – getrieben von einem unbändigen Erlebnishunger und der Suche nach dem nächsten Adrenalinkick, bevor der verhängnisvolle Tag am Simplonpass sein Leben völlig auf den Kopf stellte.



Mitten in der Bundesstadt: Der blinde Extremsportler und Buchautor Steven Mack auf dem Berner Bärenplatz nach dem Interview mit der Plattform J. Foto: Noemi Hodler



Triumph über die Dunkelheit:

Ohne Augenlicht, aber mit purer Willenskraft: Steven Mack tastet sich an einer Kletterwand nach oben. Trotz seiner Erblindung kehrte der Zürcher nach dem schweren Unfall in die Vertikale zurück.



Peters Buch-Tipp

**«Der Goldfahrer –
Das neue Buch des Blindgängers»**
Steven Mack
Voima Verlag
204 Seiten
ISBN: 978-3-907442-69-2



Lässt keinen kalt:

Das neue Buch «Der Goldfahrer» ... Foto: Voima Verlag



... vom Buchautor Steven Mack ist beim Voima-Verlag erschienen. Foto: Regina Jäger

andere, ihre zu zeigen. Das schafft eine besondere Nähe.

Warum erzählen dir Fremde so intime Dinge?

Weil ich sie nicht visuell einordnen und bewerten kann. Sie bleiben anonym. Ich kann sie nicht abschätzig anschauen. Das öffnet Türen. Wenn ich in den Zug steige, filtere ich nicht nach Aussehen – ich frage einfach jemanden. Das führt zu unglaublichen Gesprächen.

Du schreibst in einem sehr dichten, direkten Stil. Fast telegrammartig.

Es gibt so viele Geschichten. Ein Buch hat ein bestimmtes Volumen. Ich schneide Themen an, der Leser ergänzt den Rest mit seiner eigenen Vorstellung. So kommt man in meine Welt hinein – man muss sich selbst ein Bild machen.

Wie gehst du mit der Schuldfrage um? Manche sagen, du hättest das Risiko gesucht.

Jeder ist letztlich für sein Leben verantwortlich. Am Anfang war es schwer, das anzunehmen. Aber wenn ich die Schuld bei anderen suche, beim Seilhersteller, meinem Bruder oder den Walliser Behörden, blockiere ich den Prozess. Erst wenn ich meine Verantwortung annehme, kommen die Tränen, die Wut – und dann die Freiheit.

Wenn eine Fee käme und dir drei Wünsche erfüllen würde. Was wäre das?

Sehen, sehen, sehen. Es gibt immer Hoffnung – ich kenne Menschen, die nach Jahren wieder sehen konnten. Aber ich habe auch gelernt: Ohne visuelle Ablenkung wie Handy oder Fernsehen, bin ich mir selbst und anderen näher. Die Stimme sagt oft mehr als das Äussere. Viele sagen mir, ich würde sie besser «sehen» als Sehende.

Auf dem Rückweg zum Bärenplatz lässt er sich Steven Mack wieder führen, indem er den Ellenbogen des Redaktors greift. Wir fragen vorsichtig, ob die Blindheit auf eine körperliche Verletzung zurückgeht. Mack antwortet: «Man hat nichts Konkretes gefunden. Es waren schon Verletzungen im Sehnerv vorhanden, aber nicht so stark, dass daraus eine Vollblindheit resultieren müsste. Gut möglich, dass ein Trauma weiterhin eine Rolle spielt.»

Nr. 243646, online seit: 13. Juli – 19.01 Uhr